

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 6

Artikel: Der Jehol-Feldzug der Japaner

Autor: Mossdorf, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-11702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jeder abgefunden. Es ist kaum anzunehmen, dass alle hätten den Dienst machen wollen. Immerhin ist die Stimme jener Dragooner sehr erfreulich, die im «Kavallerist» fragen, ob sie nicht doch den letzten W. K. machen dürfen.

Man könnte sich fragen, ob es nicht Sorten von Wehrmännern gebe, denen man ohne Schaden für die Armee gesetzmässig weitere Wiederholungskurse erlassen könnte, immerhin nur gegen etwa die halbe Ersatzsteuer. Ich könnte das nur anerkennen für jene zum Glück Seltenen, die man zu gar nichts brauchen kann, denen aber körperlich nichts fehlt und die der Führung weiter keine Schwierigkeiten machen. Diese könnte man in *Gebirgsträgerkompanien* versetzen und ihnen die Schusswaffe wegnehmen. Nicht zulässig wäre der Dispens vom W. K. für das Personal der *Parks*, denn die müssen ihren neuen Dienst erlernen, brauchen auch die Schusswaffe noch, und mit den Parks sollte man in den grossen Manövern üben können. (Zufolge der Einführung der Begleitwaffen wird inskünftig schon das Inf. Regiment eine Parkkp. haben müssen.)

Zur Frage der *Dauer der W. K. und Rekrutenschulen* brauche ich mich nicht auszusprechen. Mein System ist nur insoweit davon abhängig, als es *jährlich gleichlange W. K.* voraussetzt. Sodann darf ihre Zahl nicht wesentlich kleiner als jetzt sein, es sei denn, es wäre nur jedes zweite Jahr einer zu machen. Es ist hier nicht der Anlass, das eine System gegen das andere abzuwagen; ich muss mich mit jedem begnügen, das soviele Jahrgänge auf's Mal W. K.-pflichtig macht, dass zufriedenstellende Bestände zu erwarten sind. Nur nebenbei sei erwähnt, dass eigentlich die *Rekrutenschulen zur schlechten Jahreszeit länger* sein sollten als die zur guten. Die Differenz in der Ausbildungsgüte kann nämlich ganz gewaltig sein. Dann würde sich auch nicht alles in die so unwirtschaftlichen Vorfrühlingsschulen drängen. Aber auch Sommerschulen können in derart schlechte Wetterperioden fallen, dass kein genügendes Resultat zu erzielen ist. Dann sollte man sie noch um eine Woche verlängern dürfen. Mit der stets gleichen Dauer ist der Sache nicht gedient.

Der Jehol-Feldzug der Japaner.

Von Major a. D. *Otto Mossdorf*, Berlin.

Im Januar 1933 befanden sich folgende Teile der japanischen Armee in der Mandschurei:

Oberkommando. General Nobuyoshi *Muto*. Generalstabschef: Generalleutnant Kuniaki *Koiso*. H. Qu. Changchun.

Selbständige Eisenbahnwache. Sechs Sonderbataillone, Führer: Generalleutnant Chuya *Inouye*. H. Qu. Mukden.

1. *Selbständige Kavallerie-Brigade.* Führer: Generalmajor Sukeji Takanami.

4. *Selbständige Kavallerie-Brigade.* Führer: Generalmajor Kennosuke Mogi.

6. *Division (Kumamoto).* Führer: Generalleutnant Masaemon Sakamoto. H. Qu. Kirin. 11. Brigade: Generalmajor Kunizo Matsuda. 36. Brigade: Generalmajor Yoshiaki Takata.

8. *Division (Hirosaki).* Führer: Generalleutnant Giichi Nishi. H. Qu. Kintschou. 4. Brigade: Generalmajor Yoshimichi Suzuki. 16. Brigade: Generalmajor Shigekiyo Hayashi.

10. *Division (Himeji).* Führer: Generalleutnant Jusuke Hirose. H. Qu. Harbin. 8. Brigade: Generalmajor Waichiro Sonobe. 33. Brigade: Generalmajor Kaoru Nakamura.

14. *Division (Utsonomiya).* Führer: Generalleutnant Naosuke Matsuki. H. Qu. Tsitsihar. 27. Brigade: Generalmajor Hideo Hiramatsu. 28. Brigade: Generalmajor Teizo Hiraga.

$\frac{1}{2}$ 7. *Division (Hokkaido).* 14. Brigade: Generalmajor Heijiro Hattori. H. Qu. Hailar.

Zusammen: $4\frac{1}{2}$ Divisionen = 9 Brigaden, 2 Kavallerie-Brigaden und 6 Bataillone Bahnschutzwache.

Bei Beginn der mandschurischen Ereignisse im September 1931 befand sich in der Südmandschurei, H. Qu. Liaoyang, die 2. Division (Sendai), Führer Generalleutnant Tamon.

An dem Jehol-Feldzug waren beteiligt: Oberkommando: General Muto. 4. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Mogi. 6. Division: Generalleutnant Sakamoto. 11. Brigade: Generalmajor Matsuda. 36. Brigade: Generalmajor Takata. $\frac{1}{2}$ 8. Division: 4. Brigade: Generalmajor Suzuki. $\frac{1}{2}$ 7. Division: 14. Brigade: Generalmajor Hattori.

Beide Halbdivisionen zusammengefasst unter Befehl von Generalleutnant Nishi, Führer der 8. Division.

Zusammen: 2 Divisionen = 4 Brigaden, 1 Kavallerie-Brigade, dazu Aufklärungs- und Bombengeschwader, Kraftwagenabteilungen, Tankabteilungen und Spezialtruppen. Die Gesamtstärke betrug rund 30,000 Mann.

Der Operationsplan.

Bei der Anlage des Feldzuges war folgendes zu berücksichtigen: Ein Vorgehen längs der Eisenbahnlinien, wie es bei den innerchinesischen Kämpfen Brauch und auch von den Japanern zur Besetzung der drei östlichen Provinzen der Mandchurei: Fengtien, Kirin, Heilungkiang, geschehen ist, kam nicht in Frage, weil Jehol über keine Eisenbahnlinien verfügt mit Ausnahme der kurzen Strecke Kintschou-Pepiao. Andererseits war

eine gute Querverbindung hinter der Front der vorgehenden Divisionen in der Eisenbahnlinie: Tungliao-Tahushan-Kintschou-Schanhaikwan vorhanden, die zur raschen Truppenverschiebung auf der Angriffsbasis verwendet werden konnte, mit der ausgezeichneten Zubringerlinie Mukden-Tahushan. Infolgedessen entschied über das Ansetzen der Angriffskolonnen das vorhandene Wegenetz. Hier bot sich im Norden eine Strasse von Kailu auf Tschiföng und ebenso eine von Kailu auf Tschienping. Südlich Kailu fehlten zunächst auf eine weite Strecke brauchbare Einfallswege in die Provinz, auch von den Orten Suitung und Fusin aus. Günstiger lagen die Verhältnisse weiter südlich bis zur Grossen Mauer in Richtung auf Tschaujang, Lingyuan und Pingchuan und weiter auf die Provinzhauptstadt Jehol oder Chengte, da hier von der chinesischen Provinzverwaltung zum Teil für Autos brauchbare Wegeverbesserungen vorgenommen waren. Nicht weniger wichtig waren die Bodenerhebungen. Der Nordteil der Provinz Jehol liegt schon in dem östlichen Ausläufer der mongolischen Gobi, der grossen Wüste, mit ihren gefürchteten Sandstürmen. Nach Süden steigt das Gelände zu beträchtlichen Höhen an, die nur auf den wenigen vorhandenen Passwegen zu überwinden sind, wobei ein Hinüberwechseln von einem zum anderen Tal kaum in Frage kam, um gegebenenfalls Stellungen des Gegners zu umgehen. Es kam daher nur ein Vorstoss in mehreren Kolonnen die Passtrassen aufwärts in Frage, wo man auch allein mit der Abwehr des Gegners zu rechnen hatte. Von der Bahnstrecke Schanhaikwan-Tahushan steigt das Gelände zunächst allmählig an, um dann von dem auf der östlichen Provinzgrenze laufenden Palissadenzaun aus alter Zeit beträchtliche Höhen zu erklettern. Jehol liegt 380 m hoch, südlich davon ist ein Massiv von 1700 m, südöstlich von 2000 m. Kupeikou liegt auf 211 m. Jehols Westgrenze bildet das Grosse Chingan-Gebirge, das bis auf 4000 m emporragt. Dass ein Winterfeldzug die Operationen noch wesentlich erschweren würde, war klar. Trotzdem entschloss sich das japanische Oberkommando dazu, weil in der warmen Jahreszeit die Passtrassen für eine modern ausgerüstete Armee fast ungangbar sind, während im Winter die zugefrorenen Gebirgsbäche und Flüsse leichteres Vorankommen ermöglichen. Nach den Erfahrungen der Winter 1931 und 1933 war die japanische Truppenführung auf die Unbilden eines Winterfeldzuges vorbereitet. Schliesslich musste die mutmassliche Stärke des Feindes in Rechnung gestellt werden, wobei die Erfahrungen bezüglich der Kampffähigkeit und Moral der chinesischen Truppen gebührend in Rechnung zu stellen waren. Anfangs rechneten die Japaner mit rund 200,000 Mann, die ihnen in Jehol gegenüberstanden, wovon der grössere Teil sich aus wenig kampffähigen Freiwilligenkorps zusammensetzte. Die re-

guläre Truppe des chinesischen Generalgouverneurs, des General Tang Yu-lin, betrug nur 30,000 Mann. Allerdings besassen die Chinesen die Möglichkeit, einmal aus dem Westen durch die Provinz Chahar, dann aber vor allem von Süden her durch die Durchlässe der Grossen Mauer Verstärkungen in die Provinz Jehol zu werfen. Daraus erklärt es sich auch, dass später in einer japanischen Note an den Völkerbund vom 21. Februar 1933 von 478,000 Mann Chinesen die Rede war, die als eine Gefahr für Mandschukuo bezeichnet wurden, woraus sich der Zwang ergebe, gegen sie militärisch vorzugehen. Aus dem gleichen Grunde leitet sich das Vorspiel zum Jehol-Feldzug, die Besetzung von Schanhaikwan und des Chiomenkou-Passes oder Passes der neun Tore, her, Ereignisse, die von japanischer Seite mit dem bescheidenen Wort «Zwischenfall» belegt werden.

Schanhaikwan und Chiomenkou.

Die Gesamtoperation wäre für die Japaner wesentlich erleichtert worden, wenn sich die Durchgänge durch die Grossen Mauer von Schanhaikwan bis Kupeikou in ihrer Hand befunden hätten. Durch die Besetzung von Schanhaikwan und Chiomenkou konnte wenigstens die unmittelbare Bedrohung in der linken Angriffsflanke beseitigt werden. Schanhaikwan ist ein Ort von 30,000 Einwohnern, der mit seinem nördlichen Teil auf der Nordseite der Grossen Mauer liegt. Der japanische Vorstoss begann am 2. Januar 1933, 4 Uhr nachmittags mit einem Luftbombardement. Um 9 Uhr abends befand sich ein Tor der Vorstadt in japanischen Händen. Die Stärke der Chinesen betrug 5000 Mann, die der angreifenden Japaner 1500 Mann der 8. Division. Dazu kamen noch schwache Teile der Mandschukuo-Armee. Vor Chinwangtao lagen japanische Kriegsschiffe feuerbereit. Der chinesische Führer, der tüchtige General Ho Chu-kuo, befand sich bei Beginn des Angriffes in Peking, um seinen Abschied einzureichen, eilte aber sofort zur Front zurück und übernahm das Kommando seiner 19. Brigade. Später stiess die 16. Brigade dazu. Auf japanischer Seite wurden ausser Infanterie eine Kavallerieabteilung, sieben Bombenflugzeuge, 20 Feldgeschütze und acht Panzerzüge festgestellt. Am 3. Januar war ganz Schanhaikwan in japanischen Händen. Die Truppen stiessen bis zum Fluss Ta Shi, etwa 1500 m südlich Schanhaikwan, vor. Vom 6. Januar ab begnügten sich die Japaner in der Stadt mit einer Besatzung von 800 bis 1000 Mann.

Der zweite kurze japanische Vorstoss auf Chiomenkou an der Grossen Mauer nordwestlich Schanhaikwan war eine zahme Angelegenheit und erfolgte am 10. Januar 1933. Die Japaner setzten eine gemischte Abteilung, dabei ein Artillerie-Regiment, an, vor der die chinesische Besatzung, etwa 3000 Mann, darunter

das 3. Kavallerie-Regiment, kampflos auf den 12 Kilometer südlich gelegenen Ort Schimenchai auswich.

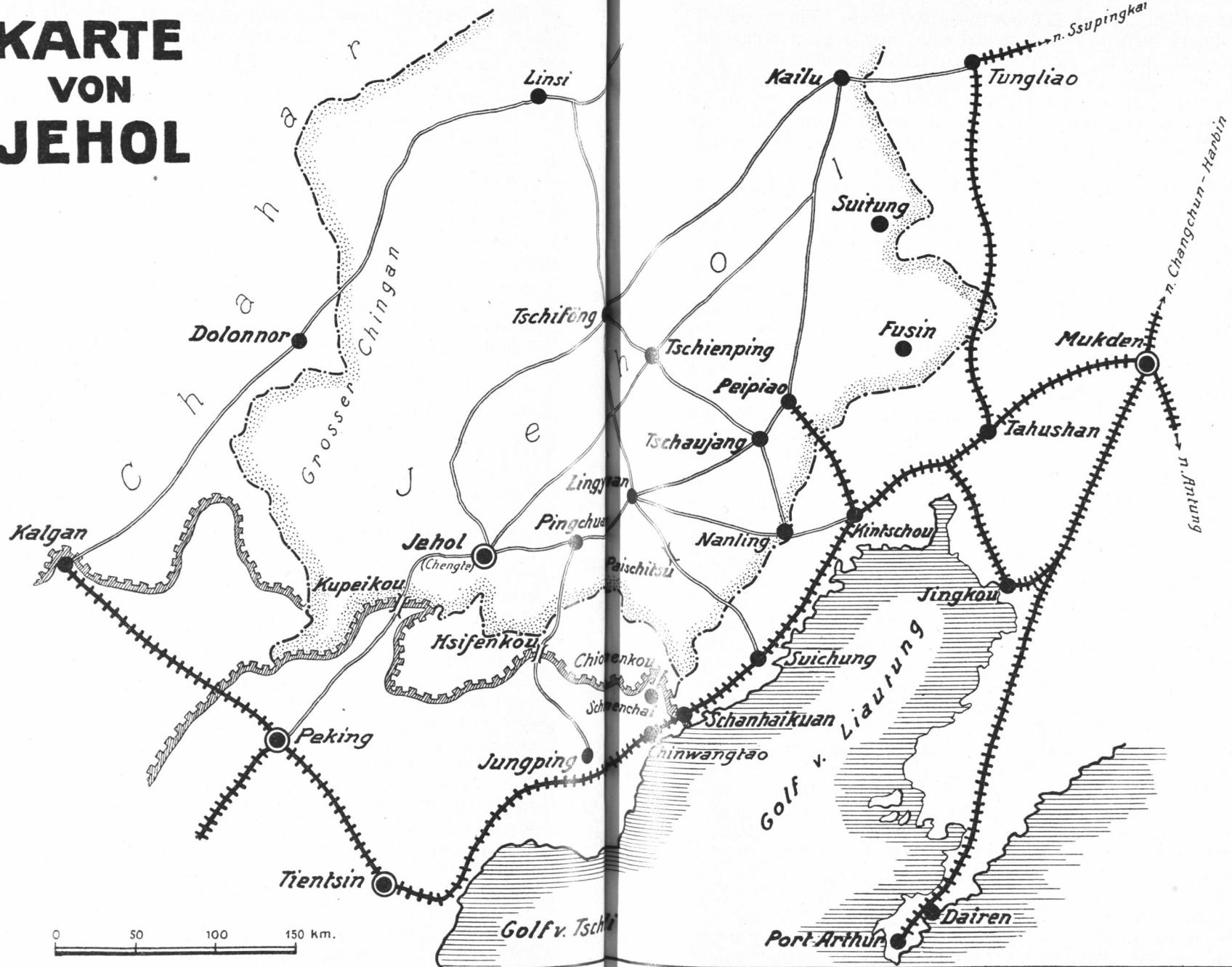
Jehol.

Die Vorbedingungen für die eigentliche Jehol-Operation waren damit geschaffen. Trotzdem verstrich noch ein voller Monat, bis die japanischen Luftbombardements als Vorboten der Offensive einsetzten. Die Chinesen erhielten damit eine letzte Frist, um die Verteidigung der Provinz sachgemäß zu vollenden, während die Japaner die Zeit zur Erkundung der feindlichen Besetzung nutzten. Daraus ergab sich folgendes allgemeine Bild: an der Ostgrenze der Provinz hatten die Chinesen nur Abteilungen von Freiwilligen stehen, die die Japaner als «Banditen» bezeichneten, so bei der Stadt Kailu im Norden, wo auch Kavallerie festgestellt wurde. Stärker besetzt war das Dreieck Peipiao-Tschaujang-Nanling als Haupteinfallstor nach der Hauptstadt Jehol. Erst dahinter befanden sich drei Verteidigungslien: 1. Tschiföng-Lingyuan, 2. Pingchuan-Hsifenkou, 3. östlich Jehol-Stadt. Der bei Schanhaikwan zurückgeschlagene General Ho Chu-kuo erhielt Befehl Verbindung zu den Truppen im Norden herzustellen. Diese standen unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs der Provinz, des General Tang Yu-lin, dem der frühere Generalgouverneur der Mandschurei, Marschall Chiang Hsueh-liang, vier Brigaden zusandte. Bei den Freiwilligen bei Kailu befanden sich auch 3000 Mann «Grosse Schwerter», die nur mit alten Schwertern bewaffnet waren, aber kühne Vorstöße in den Rücken der Japaner unternahmen, so am 15. Januar in den japanischen Aufmarsch hinein, was zur vorübergehenden Besetzung mehrerer Dörfer unter Führung von General Wei-lin führte. Am gleichen Tage erfolgte das erste japanische Luftbombardement auf Kailu.

Die japanische 6. Division hatte Tahushan als Hauptquartier gewählt. Von ihr befand sich ein Teil, die 11. Brigade Matsuda, vor Kailu, zusammen mit der 4. Kavallerie-Brigade, um über Kailu auf Tschiföng und Tschiengping vorzustossen. Die Besetzung von Suitung und Fusin, südlich davon, erfolgte ohne Schwierigkeiten, während die 36. Brigade Takata mit zum Hauptstoss auf Peipiao angesetzt wurde, zusammen mit der halben 8. Division, der 4. Brigade Suzuki. Der Führer dieses Stosses, Generalleutnant Nishi, hatte Kintschou als H. Qu. gewählt, das als Frontoberkommando anzusehen war. Dort wurde auch ein Flugplatz eingerichtet. Die 14. Brigade Hattori erhielt einen Sonderauftrag und wurde, wenigstens etwas flankierend, von Suichung in Richtung auf den Pass Paischitsu angesetzt.

Am 19. Januar liessen die Japaner die ersten Bomben auf Tschaujang fallen. Kleine Abteilungen gingen in den nächsten

KARTE VON JEHOL



Tagen an die Grenze vor, während das Arsenal in Mukden, das am besten ausgerüstete, das früher in chinesischen Händen war, Tag und Nacht arbeitete. Aus Tokio traf General Suzuki in der Mandschurei ein, um die Grundlagen für den Aufbau der mandschurischen Armee zu legen. Die rührigen chinesischen Freiwilligen bei Kailu wurden am 28. Januar vernichtend geschlagen. Anfang Februar begann auch die chinesische Nationalregierung in Nanking sich für die Ereignisse in Jehol zu interessieren. Marschall Chiang Kai-shek beorderte am 3. Februar 3000 Mann nach Norden. Drei Tage später, am 6. Februar, erlebte Peipiao das erste Luftbombardement. Der Winter war streng. Es wurden 40 Grad Kälte gemessen. So blieb es den ganzen Feldzug hindurch. Am 18. Februar meldete Marschall Chang Hsueh-liang die vollzogene Aufstellung seiner Truppen nach Genf. Am gleichen Tage hielt er in Anwesenheit des Finanzministers Sung in Jehol-Stadt eine nationale Kundgebung ab, an der auch General Tang Yu-lin und der frühere Gouverneur der Provinz Kirin, General Chang Tso-hsiang, teilnahmen. In den an die Bevölkerung gehaltenen Reden kam zum Ausdruck, dass die Provinz bis zum letzten Mann verteidigt werden sollte. Ebenfalls am 18. Februar erliess General Muto von Changchun ein Ultimatum, wonach Jehol von chinesischen Truppen zu räumen sei.

Der allgemeine Angriff wurde von General Muto am 21. Februar für den 22. befohlen. Bei dem schneidigen Vorgehen der japanischen Vorhuten und dem über alles Erwarten vollkommenen Versagen der Chinesen rollte das Drama in nur zehn Tagen ab. Die chinesischen Freiwilligen haben sich in den Vorstellungen und bei Tschauijang-Peipiao verhältnismässig noch besser geschlagen als die regulären Truppen in den Hauptstellungen. Im Norden bei Kailu marschierten hinter den Japanern mandschurische Truppen unter Befehl des Generals Chang Hai-peng. Peipiao räumten die Chinesen nach kurzem Kampf am 22. Februar. Marschall Chang Hsueh-liang, der nach der Kundgebung in Jehol-Stadt umgehend nach Peking zurückgekehrt war, fand so viel Zeit, um den bekannten englischen Schriftsteller Bernard Shaw zu empfangen, der ihm törichte Vorschläge zur Verteidigung Nordchinas machte. Am 22. fiel Nanling in japanische Hände, nachdem es am Vortage vorübergehend von den Chinesen besetzt worden war.

Mit dem Vorgehen der Japaner trafen auch genauere Meldungen über die chinesische Truppenverteilung ein. So sollte u. a. die 5. chinesische Armee bei Lingyuan mit 45,000 Mann stehen.

Am 24. Februar vollzog sich in Genf der dramatische Auszug der japanischen Abordnung aus der Vollversammlung des Völkerbundes, nachdem von 44 vertretenen Staaten 42 ihre

Stimme gegen Japans Vorgehen in der Mandschurei abgegeben hatten.

Die chinesische Verteidigung wurde im weiteren Verlauf durch Ueberritte ganzer Truppenabteilungen mehrfach geschwächt. Bei Kailu ging General Tsai Chung-wu zu den Japanern über. Ebenso verfuhr General Liu Kyuei-tang mit 15,000 Mann der 5. Freiwilligen-Division. Da der japanische Vorstoss auf Tschaujang nicht rasch genug voranschritt, wurde die Stadt von Süden her umgangen. Dem Uebertritt der Generäle Tsai und Liu folgte bald der gleiche des Generals Chi Feng-ting. Tschaujang fiel am 25. Februar in die Hände der Japaner. Am 26. wurde chinesischerseits die Teilmobilmachung für die Provinzen Hopei (früher Tschili), Schensi und Schansi befohlen. Am 27. stiess die japanische Brigade Hattori bei dem Paischitsu-Pass auf stärkeren Widerstand. Inzwischen war im Norden die Kavallerie-Brigade Mogi in Richtung Tschiföng vorwärts gekommen. Mit Gewaltmärschen stiess sie nach Süden vor, um im Gesamtrahmen der Operationen zu bleiben. Der japanischen Presse war bis dahin ein amtliches Schweigeverbot über die militärischen Vorgänge in Jehol auferlegt worden, das nunmehr aufgehoben wurde. Aber auch die auf japanischer Seite eingesetzten mandschurischen Truppen erwiesen sich nicht als durchwegs zuverlässig. Als von ihnen General Yang Yin-po auf die chinesische Seite hinüberwechselte, wurden die Mandschuren in die zweite Linie zurückgenommen.

General Muto begab sich persönlich nach Kintschou, um den Ereignissen während der entscheidenden Tage näher zu sein. Das Feldhauptquartier wurde vorwärts nach Tschaujang verlegt. Nachdem Hattori den Pass Paischitsu überwunden hatte, konnte der Angriff mehrseitig gegen Lingyuan vorgetragen werden. Die Kavallerie-Brigade Mogi näherte sich Tschiföng, während die Brigade Matsuda in Tschiengping einrückte. Der 1. März, der gleichzeitig der erste Geburtstag Mandschukuos war, brachte weitere Erfolge. Mogi besetzte Tschiföng, nachdem der chinesische Kavallerie-Brigade-Kommandeur, General Shi Wen-wa, abgefallen war. Am gleichen Tage fiel Lingyuan. Allerdings verdanken die Japaner auch diese Eroberung einem Versagen auf chinesischer Seite. Ein chinesisches Bataillon auf dem rechten Flügel der chinesischen Stellung lief zu den Japanern über. Diese stiessen sofort nach, wodurch zwei chinesische Brigaden hinter der japanischen Angriffsfront zurückblieben und dann das Feld fluchtartig räumten. Hattoris Stoss in die chinesische rechte Flanke vergrösserte den Ruhm des ausgezeichneten Generals noch mehr. Er erhielt den Beinamen «der berühmte General».

Der weitere Verlauf spielte sich sehr rasch ab, nachdem die japanischen Angriffskolonnen hinter den nicht mehr standhaften Chinesen eine Drehung nach Süden ausgeführt hatten. Schon in dieser Phase der weiteren Entwicklung wurde der Gouverneur von Jehol, General Tang Yu-lin, seines Postens wegen unfähiger Führung entthoben. Er verliess fluchtartig Jehol-Stadt und versuchte sich mit seinen Habseligkeiten nach der Gegend südlich der Grossen Mauer über Kupeikou zu retten. Dazu benutzte er eine leere Kraftwagenkolonne. Als die Karawane jedoch an der Grossen Mauer eintraf, wurden die Sachen des Generals von den Autos heruntergeworfen und die Wagen zum Transport von Munition wieder zur Front geschickt. Es hiess später, dass Tang Yu-lin von seinen eigenen Leuten ermordet worden sei. Das ist nicht bestätigt worden. Jedenfalls ist er unrühmlich von der Bildfläche verschwunden. Nach alten chinesischen Begriffen war er trotzdem ein tüchtiger General. Er passte nur nicht zum Führer gegenüber einem modern ausgerüsteten und ausgebildeten Gegner. Der Bevölkerung von Jehol waren die heranrollenden japanischen Tanks etwas so Fremdartiges, dass sie dieselben als «elektrische Schweine» und «elektrische Ochsen» bezeichneten.

Die Japaner überrannten dann die chinesische Stellung bei Pingchuan, womit ihnen der Weg nach Jehol-Stadt offenstand. Die Hattori-Brigade wurde auf Hsinfengkou abgedreht, wo der chinesische General Wang Fu-lin nur durch Zufall den Splittern einer japanischen Luftbombe entging. Am 5. März fiel die Provinzhauptstadt Jehol kampflos in japanische Hände. Der erste, der dort eintraf, war ein kühner japanischer Fliegerleutnant, der bei der Stadt landete. Dann folgte die Vorhutabteilung des Detachements Kawahara, die mit 128 Mann unter Befehl des Majors Kono ihren Einzug hielte. 5000 Chinesen streckten die Waffen. General Muto kehrte am 6. März nach Changchun zurück, was bedeutete, dass die eigentliche Operation beendet war. Die Japaner hatten zunächst den Durchlass durch die Grossen Mauer bei Kupeikou offen gelassen, damit durch ihn die noch nördlich der Mauer befindlichen chinesischen Truppen abströmen konnten, soweit sie nicht nach Westen in die Provinz Chahar abmarschiert waren. Am 8. März legte Marschall Chang Hsueh-liang den Oberbefehl in Nordchina nieder. Einen Monat später bestieg er in Schanghai den Dampfer, der ihn nach Europa bringen sollte. General Chang Hai-peng wurde von den Japanern zum Gouverneur von Jehol eingesetzt, die gleichzeitig dafür gesorgt hatten, dass hinter der fechtenden Truppe genügend Zivilbeamte folgten, um sofort die neue Verwaltung einzurichten, Kupeikou wurde am 10. März von der 700 Mann starken fliegenden Abteilung des Generals Kawahara besetzt.

Dieser Tag bedeutet eigentlich den Abschluss des Jehol-Feldzuges, wenn sich auch in den nächsten Tagen und Wochen noch Kämpfe an den Hauptpässen an der Grossen Mauer anschlossen, die aussichtslos von frischen chinesischen Truppen geführt wurden, nur um dem eigenen Lande und der Welt gegenüber nicht gänzlich das Gesicht zu verlieren. Immerhin hatten die Japaner in diesen Kämpfen noch erhebliche Verluste, die nach einer Quelle dreimal so gross gewesen sein sollen als die Gesamtverluste während des Vormarsches durch Jehol. Diese Angabe wird japanischerseits bestritten. Die Japaner wollen nur 30 Mann an Toten, 100 an Verwundeten und 120 an Verletzten durch Frostverletzungen verloren haben, ebensoviel bei den Kämpfen um Kupeikou. Diese Zahlen scheinen nicht ganz zutreffend zu sein. Das japanische Kriegsministerium gab die japanischen Gesamtverluste vom September 1931 bis April 1933 in der Mandschurei und in Jehol mit insgesamt 4947 Mann an. Davon sollen 1479 Offiziere und Mann getötet und 3468 verwundet worden sein.

Der japanische Kriegsminister Araki erklärte, dass nach dem Erreichen der Grossen Mauer der erste Abschnitt vollendet sei. Diese Aeusserung deutet darauf hin, dass japanischerseits noch grössere und weiterreichende Pläne erwogen werden. Man spricht schon von dem kommenden «Ta-Yuan-Ko», dem weltumfassenden Reich Chingis Khans.

Das abschliessende Urteil über den Jehol-Feldzug kann kurz sein. Es ergibt sich ohne weiteres aus der Darstellung der Ereignisse. Gegen den japanischen Operationsplan lässt sich nichts geltend machen. Er war den gegebenen Verhältnissen angepasst. Wie sicher das japanische Oberkommando seiner Sache war, lässt die eingesetzte Truppenzahl erkennen, wobei man sich damit begnügte, von den in der Mandschurei vorhandenen neun Infanterie- und zwei Kavalleriebrigaden nur vier Infanterie- und eine Kavalleriebrigade zu verwenden. Die Taktik war bei früheren Kämpfen erprobt. Schnelles Zupacken bei den ersten Angriffen gegen den durch Bombenabwürfe eingeschüchterten Gegner, dem sich noch dazu die einheimische Bevölkerung vielfach feindselig gegenüberstellte. Wich der Gegner, so wurde mit verhältnismässig kleinen Abteilungen, die sehr beweglich waren (Kawahara, Miyake, Yoneyama), energisch nachgestossen. Die Verwendung einer grösseren geschlossenen Kavallerieabteilung, der 4. Brigade, auf dem äussersten Nordflügel hat sich bewährt, wenn es auch von dort her nicht zur Umfassung des chinesischen linken Flügels kam, weil die Chinesen vorher abbauten.

Trotzdem hat der geringe Widerstand auf chinesischer Seite in aller Welt überrascht. Auf ein so vollkommenes Versagen in

der obersten Führung und bei den Truppenführern in der Front mit wenig Ausnahmen hatte kaum ein nichtbeteiligter Beobachter gerechnet. Korruption, Meuterei und Landesverrat haben das ihrige zu der Katastrophe beigetragen. Japanische Offiziere sind vielfach so ehrlich, unter vier Augen nicht von einem Feldzug, sondern von einem «Marsch durch Jehol» zu sprechen. Es wäre für die Chinesen ein Leichtes gewesen, bei ihrer zahlenmässigen Stärke schwer zu überwindende Sperren in den Gebirgsstrassen anzulegen. Auch zeitlich wären sie dazu in der Lage gewesen. Nichts ist geschehen. Auch hat sich die mehrjährige Arbeit fremder Instrukteure zum Aufbau einer brauchbaren Armee dort oben im Norden Chinas noch nicht ausgewirkt. Unter den zahlreichen Bildern von den Gefechtsfeldern, die nach Europa gelangt sind, befinden sich auch Aufnahmen japanischer Batteriestellungen. Die Geschütze, zum Teil Gebirgskanonen mit einem einzigen, ungeteilten Schutzschild, der auch über die Räder hinweggreift, stehen ohne jede weitere Deckung offen im Gelände und feuern.

Der chinesische Finanzminister Sung hat nach dem Verlust von Jehol eine Erklärung abgegeben und darin gesagt: «Ehe unsere militärischen Führer nicht die Begriffe des 18. und 19. Jahrhunderts ablegen und ernstlich anfangen, eine moderne Armee zu drinnen, wird die nationale Verteidigung mangelhaft sein. Er bezog sich auf die «Tradition der alten Kriegsführung, wo ungeheure Armeen marschierten oder gegenmarschierten mit nur wenig Blutvergiessen und wo der Kampf meistens mit Telegrammen und Kundgebungen ausgefochten wurde». «Unsere Generäle,» so sagte Sung weiter, «die in feldgrauen Uniformen mit Sam Brown-Gürteln umherstolzieren, vergessen den allgemeinen Grundsatz, der von unserm grössten Strategen stammt: Soldaten werden 1000 Tage gedrillt, um nur einen einzigen Tag verwandt zu werden.» Sung verglich die hochmechanisierte japanische Armee, ihr gut versorgtes Munitions-, Verpflegungs- und Transportsystem mit einer Armee auf chinesischer Seite ohne «Stabsarbeit, mit Generälen, die sich Hunderte von Meilen zurück befinden, ohne Transportwesen, ausgenommen dem der allerprimitivsten Sorte». Schliesslich schob Sung die Schuld dem System zu, das das Vorhandensein von ungeheuren Armeen schlecht genährter, schlecht bewaffneter und schlecht gedrillter Soldaten, die in Krisenzeiten zu einem hilflosen Mob degenerierten, möglich mache.

Die chinesische Presse wollte es mit diesem Urteil Sungs nicht bewenden lassen. So schrieb die «Ta Kung Pao»: «Wenn man das alles weiss, warum räumt man dann nicht mit diesem System auf? Will man diesem «System» tatsächlich die Auto-

nomie Chinas opfern? Gibt es in China nur Soldatenmob, und wäre es in der langen Zeit wirklich ganz unmöglich gewesen, wenigstens für die Verteidigung von Jehol eine leidlich anständige Truppe zusammenzubringen?»

Von Matsuoka, dem Führer der japanischen Abordnung bei den entscheidenden Verhandlungen des Völkerbundes über die mandschurische Frage wird erzählt, dass ihm seine alte Mutter, als er zur Redeschlacht nach Genf zog, einen Dolch überreichte und ihm befahl, sich lieber damit zu töten, als zu Ungunsten Japans nachzugeben.

Fliegerschutz.

Aus einem Vortrag von Oberlt. *Hausamann*, St. Gallen.

Flieger sind die Augen der oberen Führung. Dieser Satz ist wegleitend für die Verwendung des Fliegers durch die obere Führung (in erster Linie Aufklärung und Beobachtung), er sagt aber auch, in welcher Richtung ihn die terrestr. Truppen am meisten zu beachten haben (als Beobachter im Auftrage feindlicher Führung, Artillerie etc.).

Flieger haben heute aber auch in den Erdkampf einzugreifen. Darüber sagt das französische Reglement:

«Im Kampf sind Ansammlungen feindlicher Reserven und Kolonnen äusserst lohnende Ziele. Der Angriff auf diese kann grossen materiellen und noch mehr moralischen Erfolg bringen, der auf den Gang der Schlacht von entscheidendem Einfluss ist.

Der Angriff wird mit dem Maschinengewehr ausgeführt. Der Bombenabwurf ist Aufgabe der Tagbombengeschwader, die ihrerseits ebenfalls Maschinengewehrfeuer damit verbinden können.»

Der Truppenführer, der im Verlaufe seiner Dienste mit den Fliegern nie weiter zu tun gehabt hat, ist geneigt, die Leistungsfähigkeit derselben — sowohl als Beobachter, aber auch als Kampfkraft — zu unterschätzen. Umgekehrt der andere, der sich mit der Fliegerei befasste, der sah, was Flieger aus der Luft sehen, der beobachten konnte, wie Flieger aus ihren Flugzeugen schiessen und treffen, was Flieger durch Schnelligkeit erreichen etc. Er ist leicht versucht, in seinen Dispositionen zu sehr auf Flieger Rücksicht zu nehmen. Es braucht dann ein sorgfältiges Abwägen aller Faktoren in ihren Wechselbeziehungen, will man die Dinge ins richtige Verhältnis zu einander bringen.

Ich will im folgenden versuchen, mich als Infanterist und vom Standpunkt des «erdgebundenen» Soldaten aus mit der Fliegerei auseinanderzusetzen..